

# **Jesus Christus – Gott und Mensch**

## **Christologie für heute**

Herausgegeben von Herbert Haslinger

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier | Fördert  
gute Waldnutzung  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025  
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg im Breisgau  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Christus-Collage von Karsten Schwenzfeier, bestehend aus einem synthetischem Portrait (erstellt mit Midjourney-KI) und einem Kreuz mit Bronzefigur von Konrad von Hoffmann-Großen, 1935 (Hörsaal 2 der Theologischen Fakultät Paderborn), Foto von Heike Probst

Satz: ZeroSoft, Timisoara  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02498-6  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83797-5

# Inhalt

<i>Herbert Haslinger</i> Einführung: Warum heute über Jesus Christus nachgedacht werden muss . . . . .	7
--	---

## Grundlegung

<i>Wolfgang Beinert</i> Basiswissen Jesus Christus . . . . .	18
---	----

## Neues Testament

<i>Angelika Strotmann</i> Jesus von Nazaret als Lehrer und Prophet des Gottesreiches. . . . .	42
--	----

<i>Thomas Söding</i> Der Gottessohn als Menschensohn – und umgekehrt Synoptische Facetten der Christologie . . . . .	64
--	----

<i>Andrea Taschl-Erber</i> Weggefährtinnen Jesu Erinnerung an starke Frauen in den Evangelien. . . . .	86
--	----

<i>Bernd Kollmann</i> Jesus der Wunderheiler . . . . .	124
---	-----

## Fundamentaltheologie / Religionsphilosophie

<i>Aaron Langenfeld</i> Am Grund des Glaubens Wie kann die Bedeutung Jesu heute verstanden werden? . . . . .	146
--	-----

<i>Hanspeter Heinz</i> Christliches Ja zum jüdischen Nein Jesus Christus im christlich-jüdischen Dialog . . . . .	162
---	-----

<i>Bernd Irlenborn</i>	
Vom „heiligen Anarchisten“ zum „Bastard Gottes“	
Zur Jesus-Deutung bei Nietzsche und Sloterdijk . . . . .	186

### Dogmatik

<i>Karlheinz Ruhstorfer</i>	
Ganz Gott – Ganz Mensch?	
Eine neue Deutung der Homousie für das 21. Jahrhundert . . . . .	212

<i>Cornelia Dockter</i>	
Please, mind the gap	
Person und Botschaft Jesu Christi vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen . . . . .	228

### Praktische Theologie

<i>Rita Burrichter</i>	
Immer gleich und doch ganz anders	
Transformationen des Christusbildes in der Kunst . . . . .	250

<i>Doris Nauer</i>	
Jesus, der Christus!	
Fundament sowohl für christliche Seelsorge als auch für Caritas/ Diakonie . . . . .	275

### Ethik

<i>Marianne Heimbach-Steins</i>	
Hungern nach Gerechtigkeit – Bergpredigt und Politik . . . . .	290

<i>Herbert Haslinger</i>	
Was heißt Nachfolge?	
Ein kleiner Traktat zur Ethik Jesu . . . . .	316

Autorinnen und Autoren . . . . .	395
----------------------------------	-----

## Einführung: Warum heute über Jesus Christus nachgedacht werden muss

Wer kennt sie nicht: die „Sendung mit der Maus“, die Kindersendung mit „Lach- und Sachgeschichten“. Seit 1971 ist sie regelmäßig in der ARD zu sehen. In dem äußerst erfolgreichen Fernsehformat wird Kindern eine ansprechende Mischung aus Zeichentrickfilmen, Liedern, Geschichten und Informationsfilmen zu Gegenständen und Abläufen des alltäglichen Lebens geboten. Der Initiator und langjährige Moderator der Sendung, Armin Maiwald, veröffentlichte zusammen mit zwei Kollegen im Jahr 2007 ein Kinderbuch über Jesus.<sup>1</sup> In ihm wird im Stil der Sachgeschichten in der „Sendung mit der Maus“ die Gestalt des Jesus von Nazaret beschrieben und erklärt – „Jesus sozusagen ‚à la Maus‘“<sup>2</sup>. Herausgekommen ist ein gelungenes, kindgerechtes, aber keineswegs kindisch simplifizierendes, sondern auf überraschend hohem inhaltlichem Niveau sich bewegendes Buch – weitaus gehaltvoller als so manche fromme Jesus-Katechese. Dieses Buch gibt indirekt eine erste Antwort auf die Frage, warum heute über Jesus Christus nachgedacht werden muss. Wenn Personen wie Armin Maiwald, die sich in einem profanen Medium die umfassende Bildung von Kindern zur Aufgabe gemacht haben, in unserer Zeit das Thema „Jesus“ bearbeiten, wenn sie es fachkundig und kindgerecht aufbereiten, um Kindern – und zwar allen Kindern unserer Gesellschaft, nicht nur denjenigen aus katholischen Familien – Wissen über die Gestalt „Jesus von Nazaret“ zu vermitteln, dann ist das ein Vorgang von hoher Aussagekraft. Die Macher der „Sendung mit der Maus“ überlegen sich seit über 50 Jahren Woche für Woche, was Kinder brauchen: an Unterhaltung, an Sprachfähigkeiten, an Spiel, an ästhetischem Erleben, an Kulturgütern und Kulturpraktiken, an Phantasie, an sozialem Gespür, an Sachwissen, an emotionalem Empfinden, an Lebenskultur, an Bildung. Wissen über Jesus Christus gehört offensichtlich dazu. Unabhängig von Religiosität und Kirchenbindung haben die Menschen in unserer Gesellschaft, auch nach deren weitgehender Säkularisierung, mit Jesus Christus zu tun: wenn sie die Menschheitsgeschichte nach der Zeitschwelle „vor“ und „nach Christus“ einteilen; wenn sie sich überhaupt

---

<sup>1</sup> Vgl. *Maiwald, Armin/Saldecki, Dieter/Brandt, Peter*: Jesus. Jeschua. Iesous. Illustrationen von Hauke Kock, Würzburg 2007.

<sup>2</sup> Ebd., 7.

mit Geschichte beschäftigen und dabei merken, wie sehr sich Profan- und Christentumsgeschichte miteinander verzahnen; wenn sie bei ihrer Sozialisation und Bildung viele jener kulturellen Güter aufnehmen, die über Jahrhunderte hinweg mit christlichem Denken durchtränkt worden sind; wenn sie im öffentlichen Raum Kruzifixe sehen oder Halskettchen mit Kreuzen tragen; wenn sie Kunstwerke aus den verschiedenen Epochen betrachten und dabei realisieren, dass die abendländische Kunstgeschichte ohne christliche Motive praktisch nicht existent wäre; wenn sie Kindern Werte wie Gerechtigkeit, Menschenwürde, Gewaltlosigkeit, Frieden oder Nächstenliebe vermitteln, die im kollektiven Gedächtnis unseres Kulturraums mit „Jesus-Geschichten“ wie dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der Weihnachtserzählung oder der Bergpredigt verknüpft sind; oder wenn sie ihr Leben das Jahr über, einschließlich Familienfeste und Urlaubsplanung, am Rhythmus der christlichen Sonn- und Feiertage ausrichten. Deshalb halten es die Leute von der „Sendung mit der Maus“ für wichtig, dass Kinder, die in unserer heutigen Gesellschaft aufwachsen und für sie einmal verantwortlich sein werden, etwas über Jesus Christus wissen. Deshalb sollten Menschen heute über Jesus Christus nachdenken. Vor allem aber müssen das Theologinnen und Theologen sowie die vielen Akteure der institutionellen Kirche tun, also all die, die von Amts und Berufs wegen als „Fachleute“ für Jesus Christus gelten. Sie sollten auch in und vor einer säkularisierten Gesellschaft kundige Auskunft über Jesus Christus geben können.

Ein zweiter Grund dafür, dass Nachdenken über Jesus Christus heute notwendig ist, hat etwas mit der derzeitigen Verfassung der Kirche zu tun. Man müsse sich „wieder auf die eigenen Ursprünge und Grundlagen besinnen“ – so lautet oft die Maxime, wenn Einrichtungen oder Unternehmen einen falschen Weg eingeschlagen haben und zur Bestandssicherung einer Reform bedürfen. Auch die (katholische) Kirche unserer Zeit ist in vielerlei Hinsicht in die Irre geraten: mit ihrer Machtausübung, ihren Organisationsstrukturen, ihren Missbrauchsskandalen, ihren pastoralen Planungen und anderem mehr. Allerdings reagiert die institutionelle Kirche auf ihren unübersehbaren gesellschaftlichen Bedeutungsverlust allenthalben auf eine Weise, die der eben zitierten Maxime zuwiderläuft. Sie beklagt die schwindende Akzeptanz ihrer Glaubensinhalte, Praktiken und Sozialformen, sie ergötzt sich in Larmoyanz über – wirklich oder auch nur vermeintlich – abträglichen Verhalten der heutigen Menschen gegenüber der Kirche, sie führt eine Unzahl an Reform- und Umstrukturierungsprozessen durch, sie kreiert immer neue Maßnahmen der Anwerbung und Attraktivitätssteigerung – und sie betreibt so ihre auf Dauer gestellte Selbstpräsentation, Selbst-

thematisierung und „Verselbstzweckung“. Darüber verliert die Kirche über weite Strecken aus dem Blick, was das für sie grundlegend Wichtige wäre; was in inhaltlicher Hinsicht die ihr aufgetragene Botschaft wäre und was in praktischer Hinsicht die ihr abverlangten Aufgaben zur Verwirklichung dieser Botschaft wären. Das Reaktionsmuster lässt sich in „schöner“ Exemplarität alljährlich in den Wochen des Advents beobachten: Kirchenleute echauffieren sich über die Hektik und Konsumorientierung der Menschen und darüber, dass der eigentliche Sinngehalt des Advents verfehlt werde; aber über diese Klage hinaus hört man in den Kirchen kaum etwas positiv Formuliertes darüber, worin dieser „eigentliche Sinn“ tatsächlich besteht, was die Glaubensmotive, Vollzüge und Symbole des Advents bedeuten. Nimmt hingegen die Kirche die genannte Maxime ernst und besinnt sich auf ihre eigenen Ursprünge und Grundlagen, stößt sie nicht zuerst auf ihre Lehren, nicht auf Päpste und Bischöfe, nicht auf Theologen und Theologien, ja nicht einmal auf die Bibel; sie stößt zuerst unumgänglich auf Jesus Christus. In ihm hat sie zweifelsohne ihre zentrale Gestalt. Er ist mit seiner Botschaft und seinem Wirken Ursprung, Fundament und Inhalt unseres Glaubens. Fragen müssen Theologie und Kirche heute also: Was bedeutet es eigentlich, dass wir uns auf Jesus von Nazaret berufen, der sich durch Tod und Auferstehung als der Christus, als „Gott und Mensch“ erwiesen hat? Dieser Frage nachzugehen war für die Theologische Fakultät Paderborn der antreibende Impuls, ihre jährliche Vorlesungsreihe „Montagsakademie“ im Wintersemester 2024/25 unter das Thema zu stellen: „Jesus Christus – Gott und Mensch“. Die Vorlesungsreihe wie auch deren Dokumentation in dieser Publikation dienen dem Bemühen, von der habitualisierten Selbstthematisierung der Kirche wegzukommen und sich auf das Ursprüngliche und Grundlegende des christlichen Glaubens zu besinnen.

Eine treffliche Fügung ergab sich dadurch, dass Vorlesungsreihe und Publikation just zu der Zeit stattfanden und stattfinden, in der sich das Konzil von Nizäa (325) mit seinem Christudogma und Glaubensbekenntnis zum 1700. Mal jährt. Der vorliegende Band versteht sich zwar nicht als explizite „Nizäa-Jubiläum-Publikation“. Gleichwohl kann man in ihm einen Beitrag der Theologischen Fakultät Paderborn zur Erinnerung und Aktualisierung dieses wichtigen Ereignisses der Theologie- und Kirchengeschichte sehen. Zumindest ist das Nizäa-Jubiläum ein zusätzlicher Grund, über „Jesus Christus – Gott und Mensch“ nachzudenken.

Schließlich gibt es nach meinem persönlichen Dafürhalten noch einen weiteren dringenden Anlass, nach der Bedeutung dieses Jesus Christus zu fragen. Für jede heutige theologische Beschäftigung mit Jesus Christus ist

es eine unabweisbare Anforderung, antijüdische Inhalte, Einstellungen und Denkmuster, die sich über die gesamte Theologie- und Kirchengeschichte hinweg in Verständnis und Darstellung dieser Gestalt eingenistet haben, kritisch aufzudecken und zu eliminieren – z. B. die klischeehafte Gegenüberstellung zwischen Judentum als verhärteter Gesetzesreligion und Christentum als menschenfreundlicher Religion der Nächstenliebe. Vieles ist in dieser Hinsicht schon erreicht worden, nicht zuletzt aufgrund des Anstoßes, den das Zweite Vatikanische Konzil mit der auf das Judentum bezogenen Nr. 4 seiner Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate* gegeben hat, aber auch aufgrund der vielfachen Formen der Verständigung, der Begegnung, des Dialogs und der Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen. Für Christen, für katholische zumal, gibt es indessen keinen Grund, sich darauf auszuruhen. Einen betrüblichen Beleg dafür, wie sehr bis heute antijüdische Schemata kirchliches Denken und Reden prägen, stellt das einschlägige Agieren des früheren Papstes Benedikt XVI. (1927–2022) dar. Gegen jeden theologischen Kenntnisstand, gegen die Proteste von Juden und christlich-jüdischen Kreisen sowie gegen die dringenden Ratschläge von Fachleuten ließ er im Jahr 2008 eine neu formulierte Karfreitagsfürbitte für den Tridentinischen Ritus veröffentlichen. Diese folgt mit dem Wortlaut: „Lasset uns beten für die Juden: Dass unser Gott und Herr ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus erkennen, den Heiland aller Menschen. [...]“<sup>3</sup> unverkennbar dem Sinnduktus der vorkonziliaren Karfreitagsfürbitte „*Pro conversione Iudaeorum*“ („für die Bekehrung der Juden“).<sup>4</sup> Zehn Jahre später – mittlerweile nicht mehr im Amt – schrieb Benedikt XVI. in einem Aufsatz: „Die Umstiftung des Sinai-Bundes in den neuen Bund im Blute Jesu [...] gibt dem Bund eine neue und für immer gültige Gestalt.“<sup>5</sup> Damit repristinerte er die für das christlich-jüdische Verhältnis so fatalen (und nach *Nostra aetate* überwunden geglaubten) Vorstellungen der Nicht-mehr-Gültigkeit des Alten Bundes bzw. der jetzigen Allein-Gültigkeit des Neuen Bundes sowie der so genannten „Substitution“, also der Ersetzung Israels durch die Kir-

<sup>3</sup> *Radio Vatikan*: Vatikan ändert Fürbitte „Für die Juden“ (5. Februar 2008), in: <https://www.radiovaticana.va/proxy/tedesco/tedarchi/2008/Februar08/ted05.02.08.htm> (Zugriff: 15.5.2025).

<sup>4</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Hanspeter Heinz in diesem Band (Punkt 7).

<sup>5</sup> *Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI.*: Gnade und Berufung ohne Reue. Anmerkungen zum Traktat „De Iudaeis“, in: *IKaZ* 47 (2018) 387–406, hier: 405.

che.<sup>6</sup> Beides, Karfreitagsfürbitte wie die Aussage zum „gültigen Bund“, ist für jüdische Gläubige unerträglich und für das mühsam erarbeitete gute Verhältnis zwischen Judentum und Christentum desaströs. (Deshalb sollte man spätestens an dieser Stelle die Rede vom „großen Theologen auf dem Papstthron“ beenden.) Es gilt also für christliche Theologie und Kirchen weiterhin das Postulat, mit allem Nachdruck Antijudaismen im eigenen Bereich selbstkritisch aufzudecken und auszumerzen.

Dieses Bemühen um Aufdeckung und Vermeidung antijüdischer Einstellungen und Denkmuster hat meines Erachtens aber vielfach in Diktion und Inhalt eine Form angenommen, die ihrerseits der kritischen Hinterfragung und Korrektur bedarf. Ich möchte das an Begebenheiten veranschaulichen, mit denen ich selber in jüngerer Zeit konfrontiert war:

- Als ich mich im Rahmen einer Tagung zu Fragen der Gemeindepastoral vor allem auf das vom II. Vatikanum prononciert vertretene Kirchenbild des Volkes Gottes stützte, hielt mir eine Alttestamentlerin empört entgegen, dass dies nicht statthaft sei, weil der Titel „Volk Gottes“ allein dem jüdischen Volk zustehe.
- Mit gleicher Aussageintention wird in einem Artikel des „Lexikon für Theologie und Kirche“ von einer „durchgehende[n] Präposition Israels“ hinsichtlich der Identität als Volk Gottes gesprochen und davon, dass es „eine [...] durch das höhere Alter der bleibenden Erwählung auch bevorzugte jüdische Rede vom Volk Gottes (Israel) gibt“<sup>7</sup>. Dieser Vorbehalt insinuiert, die Selbstbezeichnung der (christlichen) Kirche als Volk Gottes sei biblisch-theologisch nicht gerechtfertigt und könne *per se* als gegen das jüdische Volk gerichtet verstanden werden.
- Nach einem Vortrag im Rahmen der Vorlesungsreihe, die dieser Publikation zugrunde liegt, vertrat ich in der Diskussion die Meinung, dass, wenn sich das Christentum auf Jesus Christus beruft, mit diesem Jesus Christus theologische Gehalte wesentlich verknüpft sein müssen, welche die Existenz des Christentums als (auch gegenüber dem Judentum) eigenständige Religion begründen. Daraufhin hielt mir der Referent entgegen, dass meine Aussage – so wörtlich – „das Argument der Antisemiten“ sei.

<sup>6</sup> Vgl. zur Kritik exemplarisch *Böhmke, Michael*: Der gekündigte Konsens, in: HerKorr 72 (Heft 9/2018) 50f.; vgl. zur Zurückweisung der Kritik *Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI.*: Nicht Mission, sondern Dialog, in: HerKorr 72 (Heft 12/2018) 13f.

<sup>7</sup> Alle Zitate aus *Frevel, Christian*: Volk Gottes. I. Biblisch-theologisch. 1. Altes Testament und Judentum, in: LThK<sup>3</sup> 10 (2001) 843–846, hier: 845f.

- Im Zuge derselben Diskussion sagte ein anderer Theologe, dass die Entstehung des Christentums als eine vom Judentum unterschiedene Religion das kontingente Ergebnis zufälliger geschichtlicher Konstellationen gewesen sei und keine theologische Bedeutung oder Grundlage habe.

Zu beobachten ist also in manchen Kreisen christlicher Theologinnen und Theologen (die besagten Wortmeldungen kommen ja interessanterweise von diesen und nicht aus dem Judentum selbst) die Neigung dazu, gegen antijüdische Einstellungen angehen und die eigene „Judenfreundlichkeit“ unter Beweis stellen zu wollen, indem man das Christliche diminuiert: Man negiert tendenziell die Eigenständigkeit des Christentums neben dem Judentum; man überzieht jede Inanspruchnahme einer eigenen theologischen Identität, vor allem jede Reklamation biblisch-theologischer Würdetitel (Bundespartner, Volk Gottes, Kinder Gottes, ...), für das Christentum mit dem Verdacht, oft auch mit dem dezidierten Verdikt des Antijudaismus; man ignoriert Entgegensetzungen zwischen Judentum einerseits und Christentum bzw. dem als Christus identifizierten Jesus andererseits oder versucht, diese „wegzuerklären“; und man will insbesondere in Jesus Christus, der als Jesus von Nazaret ohne alle Zweifel Jude war, nicht mehr die Initialfigur einer (in seinem Tod und seiner Auferstehung gründenden) eigenständigen Religion erkennen, sondern versucht, ihn in seine jüdische Herkunft einzuebnen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es sich bei dieser Form der „Antijudaismus“-Bekämpfung um einen Irrweg handelt, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen: In letzter Konsequenz läuft sie auf eine Selbstdemontage und Selbstliquidierung des Christentums durch Teile ihrer eigenen Theologenschaft hinaus. Gewiss, es darf nicht einen Deut daran gezweifelt werden: Das Volk Israel *ist* bleibend das Volk Gottes; der Alte Bund zwischen Gott und Israel ist nämlich „nie gekündigt“<sup>8</sup> worden. Aber ebenso gilt: Die Kirche Jesu Christi *ist* Volk Gottes (LG 9–17); denn durch Jesus Christus ist ein Neuer Bund begründet worden (Mk 14,22–25 parr.; 1 Kor 11,25), der dieser Kirche ein eigenes und eigenständiges Fundament verleiht. Das in Abrede zu stellen, hieße, die glaubensbegründende Bedeutung Jesu Christi, mithin die Existenz des Christentums zu negieren. Zum andern und vor allem: Ich glaube nicht, dass diese Form der „Antijudaismus“-Bekämpfung

<sup>8</sup> Vgl. *Buber, Martin*: Rede vom 14. Januar 1933 in Stuttgart, zitiert nach: *Henrix, Hans Hermann*: Judentum und Christentum – Gemeinschaft wider Willen, Regensburg 2008, 85–109.

dem Judentum selbst gerecht wird. Das Judentum betreibt keine aktive Missionierung von Nicht-Juden; es braucht nicht die Selbstdestruktion des Christentums, um sich seinerseits als eigenständige Religion anerkannt zu fühlen. Genau dieses Bild des Judentums wird aber durch die beschriebenen Muster der „Antijudaismus“-Bekämpfung gestreut, weil man ihm – zwar nur implizite, aber doch logisch zwingend und bewusstseinsbildend auf der „Rückseite“ der eigenen Aussagen – eine solche Christentumsfeindlichkeit unterstellt. Sicher, die Juden sagen – um mit dem Beitrag von Hanspeter Heinz in diesem Band zu sprechen – zu Jesus als dem auferstandenen Christus ihr jüdisches Nein. Und sie können von uns Christen erwarten, dass wir sie unter keinen Umständen zu diesem Jesus Christus zu bekehren versuchen. Ja, sie können von uns Christen sogar erwarten, dass wir ihr jüdisches Nein zu Jesus *Christus* vorbehaltlos akzeptieren. Aber sie könnten, wenn sie es denn wollten, von uns Christen nicht erwarten, dass wir selber zu *Jesus Christus* und somit zum Christentum als der in Jesus Christus gründenden Religion Nein sagen. Würden Juden das von uns erwarten (was sie aber eben nicht tun), müssten wir Christen ihnen offen ins Angesicht widerstehen. Wir Christen sollten also nicht so reden, als ob das die unabweisbare Erwartung an uns wäre. Das Gelingen der Beziehung zwischen Judentum und Christentum hängt davon ab, dass keine der beiden Religionen die jeweils andere abwertet, nachordnet oder in ihrer Identität in Frage stellt und dass keine der beiden Religionen zur Unterdrückung ihrer Identität gedrängt wird. Auch und gerade deshalb müssen Christen heute darüber nachdenken: Was bedeutet es eigentlich, dass wir uns auf Jesus von Nazaret berufen, der sich durch Tod und Auferstehung als der Christus, als „Gott und Mensch“ erwiesen hat?

Wie schon gesagt: Ein Großteil der Beiträge des vorliegenden Bandes geht auf die Vorlesungsreihe „Montagsakademie“ der Theologischen Fakultät Paderborn im Wintersemester 2024/25 zurück. Einige Beiträge kamen für die Publikation hinzu, um wichtige Themen nicht unbehandelt zu lassen. Besonders erfreulich ist, dass unter anderen zwei hochverdiente Senioren der Theologie zur Mitarbeit gewonnen werden konnten: der Doyen der katholischen Dogmatik, Wolfgang Beinert, für eine Grundlegung unter dem Titel „Basiswissen Jesus Christus“; sowie der Pastoraltheologe und Träger der Buber-Rosenzweig-Medaille, Hanspeter Heinz, für Reflexionen über „Jesus Christus im christlich-jüdischen Dialog“. Die Texte in ihrer Gesamtheit sind nach den Fächer(gruppe)n der Theologie angeordnet. Darunter finden sich zum einen Abhandlungen mit fundierendem Charakter, wie z. B. zur Christologie bei den Synoptikern von Thomas Söding oder zum Zusam-

menhang von Bergpredigt und Politik von Marianne Heimbach-Steins, und zum andern Beiträge zu speziellen Gesichtspunkten wie z.B. zu Jesus als Wunderheiler von Bernd Kollmann oder zu den Jesus-Deutungen Friedrich Nietzsches und Peter Sloterdijks von Bernd Irlenborn. Diese Anlage gibt die Intention des Bandes zu erkennen: Nicht geleistet werden kann, soll aber auch nicht eine einheitliche, systematisch durchkomponierte Christologie. Das Thema „Jesus Christus – Gott und Mensch“ wird vielmehr aus unterschiedlichen Fachperspektiven, unter verschiedenen Gesichtspunkten und in Hinblick auf spezifische Fragestellungen behandelt. Das einigende Band aller Beiträge bildet die Frage: Welche Bedeutung hat – betrachtet unter dem jeweiligen Gesichtspunkt – die Gestalt Jesus Christus für Menschen heute? Beabsichtigt ist also christologisches Nachdenken für heute, gleichsam „Christologie für heute“ in Fragmenten. Die Themenstellungen sind folglich breit gefächert. Breit gefächert ist aber auch das Altersspektrum der beteiligten Autorinnen und Autoren; die Spanne der Geburtsjahrgänge reicht von 1933 bis 1987. Das bedingt, dass in den hier versammelten Texten eine heterogene Vielfalt an (einander nicht immer leicht vermittelbaren) Stilen des theologischen Denkens und Sprechens begegnet. Die am Schluss eines jeden Beitrags angegebene Literatur soll Anregung und Stütze sein, wenn jemand sich auf eigene Faust mit einem Thema näher beschäftigen möchte.

Zu einigen wichtigen Themen – Jesus Christus im christlich-muslimischen Dialog, Konzil von Nizäa oder heutiges Verständnis der Auferstehung – waren gemäß ursprünglichem Plan zwar Beiträge vorgesehen; diese wurden jedoch nicht für die Publikation ausgearbeitet. Das ist sehr bedauerlich. Der dadurch frei gewordene Raum bot aber Gelegenheit, das Thema „Nachfolge Jesu“ statt in einer Überarbeitung des ursprünglichen Vorlesungstextes in einem kleinen Traktat systematisch zu bearbeiten. Dieser versteht sich als Versuch, eine eigentümliche Lücke der wissenschaftlichen Theologie auf katholischer Seite<sup>9</sup>, die das Thema Nachfolge allzu lange nicht als das ihrige betrachtete, sondern weitgehend der Spiritualität und Ordensmystik überließ, wenigstens notdürftig zu schließen.

Damit ein solches Unternehmen – Vorlesungsreihe und Publikation – gelingt, müssen vieler Leute Hände (und Gehirne) mit ihren jeweiligen

<sup>9</sup> Vgl. *Rahner, Karl*: Nachfolge des Gekreuzigten, in: ders.: Schriften zur Theologie. Band XIII: Gott und Offenbarung. Bearbeitet von Paul Imhof SJ, Zürich/Einsiedeln/Köln 1978, 188–203, hier: 188; *Beinert, Wolfgang*: Der Einzelne und die Gemeinschaft. Ekklesiologische Aspekte zum Thema Nachfolge, in: MThZ 30 (Heft 2/1979) 25–36, hier: 25.

Kenntnissen, Fertigkeiten und Kräften ineinander greifen und zusammen wirken. Es gebietet sich also, Dank zu sagen:

- zuvörderst den Autorinnen und Autoren für ihre mündlichen Vorlesungen wie auch für ihre schriftlichen Beiträge;
- nachdrücklich Frau Heike Probst, Frau Michaela Maas, Herrn Sebastian Sosna, Frau Svenja Schumacher und Frau Nicole Konze für die technisch-organisatorische Durchführung der Vorlesungen, einschließlich der Livestream-Übertragungen;
- darüber hinaus Frau Heike Probst für die Präsentation der „Montagsakademie“ in der Öffentlichkeit und Frau Svenja Schumacher für die Mithilfe bei der Redaktion;
- dem Verein der Freunde und Förderer der Theologischen Fakultät Paderborn, namentlich seinem Vorsitzenden Prof. Günter Wilhelms, sowie der Fakultätsleitung, namentlich dem Rektor Prof. Aaron Langenfeld und dem Quästor Herrn Fabian Güth, für finanzielle Zuschüsse;
- Herrn Karsten Schwenzfeier für die grafische Gestaltung des Buchcovers;
- und schließlich dem Programmleiter Theologie im Verlag Herder, Dr. Stephan Weber, für die in bewährter Weise produktive und angenehme Zusammenarbeit.

Paderborn, 19. Juni 2025

*Herbert Haslinger*

